Harald B i c h l m e i e r (Halle/Jena)

ZUM ORTSNAMEN *SCHIRNAIDEL* (LKR. FORCHHEIM) UND ZU DEN FLURNAMEN *DÖLNITZ* (GEM. WEISMAIN, LKR. LICHTENFELS UND GEM. UETZING, LKR. LICHTENFELS)

ON THE SETTLEMENT NAME *SCHIRNAIDEL* (DISTRICT FORCHHEIM) AND ON THE MINOR PLACE NAMES *DÖLNITZ* (COM. WEISMAN IN DISTRICT LICHTENFELSUND, AND COM. UETZING IN DISTRICT LICHTENFELS)

The article researches the etymologies of one oikonym and one microtoponym used several times in Northern Bavaria. Traditionally they were said to have Slavic etymologies, but the 2015 PhD thesis by J. Andraschke (publ. 2016) claimed them to have German(ic) etymologies. The comparison of the different etymologies shows clearly that the Slavic ones are to be preferred over the decidedly weaker German(ic) ones. The names go back to CSlav. **Čьrnidel(ьnik)ъ* and **Dolьnica* respectively.

Key words
Bavarian-Slavic oikonyms and microtoponyms; integrational processes in phonology; phonology and morphology of Slavic toponyms; historical phonology of Slavic

Schlüsselwörter
Bayernslawische Ortsnamen und Flurnamen; phonologische Integrationsprozesse; Phonologie und Morphologie der slawischen Orts- und Flurnamen; historische Phonologie der slawischen Sprache

> So richtig es ist, daß sich unter den genitivischen ON solche befinden, die durch ihr modernes -itz Laien täuschen können, so abwegig ist es, einwandfrei slaw. Namen wie Püchitz, Weidnitz, Zwernitz, Schmölz, Pölz, Döllnitz u.a. als germanisch hierher zu stellen. (Schwarz, 1960, S. 368)

1. Einleitung[1]

Weitere der in Bichlmeier, 2018 und Bichlmeier, 2019 an einigen Beispielen dargelegten Fälle, in denen es das Ziel von Andraschke, 2016 gewesen zu sein scheint, einen slawischen Ortsnamen aus dem nordostbayerischen Untersuchungsgebiet jener Arbeit wegzuerklären und als westgermanisch zu etymologisieren, sind der des Ortsnamens *Schirnaidel* im Lkr. Forchheim einerseits und die der Flurnamen *Dölnitz* im Lkr. Lichtenfels andererseits. Auch hier wurden wieder nicht gangbare, auf westgermanischer Grundlage etymologisierende Vorschläge unterbreitet, nur um eine tadellose slawische Etymologie aus dem Weg zu räumen.

[1] Ich danke den beiden anonymen Gutachtern dieses Beitrags für Anmerkungen und Hinweise.

2. Zum Ortsnamen *Schirnaidel* (Lkr. Forchheim)

2.1 Belegreihen etc.

Da das Historische Ortsnamenbuch zum Landkreis Forchheim in der Reihe der Historischen Ortsnamenbücher Bayerns noch nicht vorliegt, dürften die von Ziegelhöfer – Hey (1911, S. 88) und Andraschke (2016, S. 120f.) angeführten Belegreihen die bislang aussagekräftigsten sein. Sie seien hier um die Belegstellen verkürzt vergleichend zitiert:

Ziegelhöfer – Hey, 1911, S. 88	Andraschke, 2016, S. 120f.
1348 *Schirneidling*	1348 *Schirneidling*
1361 *Schirneydel*	1361 *Schirneydel*
	1366 *Schirneidel*
	1387 *Schirneydel*
1400 *Schirneitel*	
	1422 *Schirneyttel*
	1451 *Schirneytel*
	1458 *Schirneiteln*
	1468 *Schirneideln*
1511 *Schyrneytel*	
1520 *Schirneytel*	
	1527 *Schirneytel*
1626 *Schirneydel*	
etc.	

Von Andraschke wird der Ortsname aufgrund des Erstbelegs als *ingen*-Name klassifiziert. Es fällt freilich auf, dass nach dem Erstbeleg das auslautende *-ing* nicht mehr begegnet. Somit ist die Frage gerechtfertigt, ob es im Erstbeleg überhaupt als sprachwirklich gelten darf oder hier nicht einfach (hyperkorrekt?) *-ing* angefügt wurde. Grundsätzlich ist es indes eher so, dass *ing(en)*-Namen eher sekundär aus Namen ohne *-ing(en)* entstehen (sei es aus gemeinslaw. **-nikъ*, wie des Öfteren in Österreich zu beobachten, oder aus anderen deutschen Endungen wie z.B. *-arn*/*-ern* etc., so z.B. in Südbayern und Österreich), als dass sie sich zurückbilden, also als dass aus alten *-ing*-Bildungen Namenformen ohne *-ing* würden.

Man muss folglich hier auch nicht notwendig eine zugrundeliegende gemeinslaw. *-nik*-Ableitung annehmen, wie es Andraschke a.a.O. (letztlich im Gefolge von Schwarz, 1960, S. 226, 298: „wohl für **Čьrnidlьnik*“) tut.

2.2 Andraschkes Zurückweisung der slawischen Etymologie – und deren Scheitern

2.2.1. Andraschke (2016, S. 120) verweist auf von Ziegelhöfer – Hey (1911, S. 88) angeführtes „slawisch *cernidlo* „schwarzer Boden““. Diese Form ist falsch zitiert, sie lautet dort *černidlo* – und wird ebenda auch nicht als „slawisch“ tituliert, sondern ist, wie bei Ziegelhöfer – Hey (1911, S. 88) zu lesen ist, tschechisch, wie es

eben auch bei dem ebenda von Andraschke zitiertem George (2005, S. 35f.) angeführt ist. Falsch ist freilich die Formulierung bei Ziegelhöfer – Hey (1911, S. 88), dass dem Namen „offenbar … tschech. černidlo … zugrunde“ liege, richtiger ist (s.u.), dass dem Ortsnamen und dem tschechischen Appellativ dieselbe gemeinslawische Vorform vorausgeht.

2.2.2. Richtig ist wohl (mit Andraschke), dass *ingen*-Bildungen in Nordostbayern im 8. Jh. nicht mehr produktiv waren, doch erfolgte die Zuwanderung von Slawen dorthin frühestens ab dem späten 7. Jh., sodass potentiell ab dann Eindeutschungen slawischer Namen erfolgt sein können. Wie oben schon angeführt, muss die *ingen*-Bildung aber ohnehin nicht primär sein.

2.2.3. Gänzlich falsch ist nun aber ebenda Andraschkes Behauptung (ausgehend von den angeführten Formen [*c*/]*černidlo*), „dass eine Übernahme ins Deutsche das -e- bewahrt hätte, also **Schernīdel(nik)* zu erwarten wäre.“ Ein Blick in ein beliebiges etymologisches Wörterbuch einer beliebigen slawischen Sprache – den Andraschke bei der Erarbeitung seines ganzen Buches freilich nie geworfen zu haben scheint – hätte genügt, um zu sehen, dass bei diesem Etymon gar kein altes gemeinslaw. **e* in der Wurzel vorhanden war: Das Grundwort lautet vorurslaw. **kr̥sno-* > urslaw.[2] **čr̥nu* > gemeinslaw. **čьrnъ* ‚schwarz‘ > tschech. *černý* (mit Sonderentwicklung **ьr* > *er* /*č*_), slowak. *čierny*, poln. *czarny* (mit Sonderentwicklung **ьr* > *ar* /_harter Dental), obsorb. *čorny*, ndsorb. *carny*, russ. *čërnyj*, slowen. *čȓn*, kroat. *cr̄n* ‚dass.‘ etc.[3] Dabei gilt grundsätzlich: Vorurslaw./uridg. **r̥* > urslaw. **ir*/**ur* > gemeinslaw. **ьr*/**ъr*. Diese Lautgruppen führen dann etwa zu russ. *er*/*or*, poln. *(i)er* (vor hartem Dental *ar*)/*ar*, tschech. *r* /r̥/ (nach *č* > *er*).[4] Der Wurzelvokal war also urslaw. **i* > gemeinslaw. **ь*, der nur aufgrund der besonderen Lautumgebung im Tschechischen sich zu tschech. *e* entwickelt hat, und nicht urslaw./gemeinslaw. **e*.

2.2.4. Das Suffix urslaw. **-(ī̆)dla-* > gemeinslaw. **-(i)dlo-* bildet in erster Linie Nomina instrumenti (in diesem Falle haben die meisten Fortsetzer von gemeinslaw. **čьrnidlo* die Bedeutung ‚Tinte, schwarze Farbe‘, vgl. obsorb. *čornidło*, ndsorb. *carnidlo*, poln. *czernidło*, tschech. *černidlo*, slowak. *čiernidlo* etc.,[5] im

[2] Die Notation urslawischer Lautungen folgt weitgehend den Usancen bei Holzer, 2007; Holzer, 2011; Holzer, 2014; Klotz, 2017.

[3] Vgl. *ĖSRJa*, 4, S. 155–157; *REW*, 2, S. 184; Šmilauer, 1963–1964, 1, S. 75; Machek, 1968/1997, S. 98; Šmilauer, 1970, S. 48; Kopečný, 1981, S. 84; *ESJS*, S. 115; Schuster-Šewc, 1978–1996, S. 124; Bańkowski, 2000, 1, S. 215f.; Holzer, 2007, S. 95; Mühlner, 2008, S. 172; Holzer, 2011, S. 99; *SES*, S. 121; Králik, 2015, S. 104; Matasović, 2016, S. 114; Klotz, 2017, S. 83.

[4] Vgl. Bräuer, 1961, S. 129ff.; Lamprecht, 1987, S. 66f.

[5] Vgl. *ĖSSJa*, 4, S. 152f.; Bańkowski, 2000, 1, S. 226 (s.v. *czernić*); Matasović, 2016, S. 114.

Tschechischen wird mit *černidlo* dialektal auch eine Pflanze, Melampyrum, so bezeichnet, weil ihr Samen schwarzen Staub freisetzt[6]), vereinzelt wohl auch Nomina loci.[7] Das Suffix ist eigentlich urslaw. **-dla-* > gemeinslaw. **-dlo*, die Ableitung erfolgt mit diesem Suffix in der Regel deverbal, Zwischenstufe ist in diesem Fall ein in der Slavia recht allgemein fortgesetztes *i*-Verb gemeinslaw. **čьrniti* ‚schwärzen‘,[8] dessen Verbalstamm **čьrni-* letztlich die Ableitungsgrundlage bildet. Ganz abstrakt bedeutete gemeinslaw. **čьrnidlo* also ‚was Schwärze bewirkt/macht‘, was nun auf bestimmte Pflanzen oder ggf. auch morastigen Boden o.ä. bezogen worden sein kann. Primär war die Bezeichnung sicher zunächst als Flurname in Verwendung.[9]

2.2.5. An parallelen Bildungen in anderen slawischsprachigen Gebieten konnte bislang genau eine sichere gefunden werden, nämlich *Zscherneddel* (Lkr. Merseburg), 1091 (Kopie 16. Jh.) *Schwindele* [für **Schirindele*], 1474 *Schyrindel*, sowie eine unsichere in dem Flurnamen *Schirnickel* (Möschlitz, Kr. Schleiz), das aber auch eine Erweiterung von asorb. **čiŕnik* (< gemeinslaw. **čьrnikъ*) o.ä. mit dem Diminutivsuffix dt. *-el* sein kann.[10]

Daneben gibt es aber immerhin Dutzende Orts-, Flur- und Gewässernamen u.a. im sorbischen, tschechischen und slowenischen Bereich sowie in Österreich, die auf dem Grundwort gemeinslaw. **čьrnъ* oder diversen appellativischen Ableitungen davon bzw. onymischen Bildungen dazu beruhen.[11]

2.2.6. Was nun die Zeit der Eindeutschung angeht, so ist zuerst nach der Entwicklung des Worts innerhalb des Slawischen zu fragen. Diese hat sich so abgespielt: urslaw. (7. Jh.) **čirnī̆dla-* > späturslaw. (8. Jh.) **čirnīdla-* > gemeinslaw. (9. Jh.) **čьrnidlo*.

---

6 Vgl. Machek, 1968/1997, S. 98 s.v. *černý*. – S. auch https://psjc.ujc.cas.cz/ s.v. *černidlo*. Mehrere Belege (u.a. für Pflanzenbezeichnungen) in den tschechischen Dialekten siehe unter https://sncj.ujc.cas.cz/entry/12186 (2020-05-10).

7 Vgl. Vondrák, 1924, S. 569–572; Vaillant, 1974, S. 416–419; Babić, 2002, S. 310f.; Matasović, 2014, S. 82–85; Lopatin, 2016, S. 365; Šimandl, 2016, S. 150–152.

8 Vgl. *ESRJa*, 4, S. 153; Schuster-Šewc, 1978–1996, S. 123.

9 Vgl. als Flurnamen in Mähren *SPJMS* s.vv. *Černidla*, *Černidélko*. *Černidélko* begegnet als Flurname auch in Böhmen, vgl. *SPJČ* s.v. *Černidélko*.

10 Vgl. Eichler, 1985, S. 279, 290, 291, 419; *SOSN*, 4, S. 135.

11 Vgl. Profous, 1947–1960, 1, S. 284ff.; Hosák – Šrámek, 1970–1980, 1, S. 160–162; Eichler, 1965, S. 92f.; *SOSN*, 3, S. 194 (*Schirnewitz*), 4, S. 132 (*Zscharnitz*, obsorb. *Čornecy*), 142f. (*Zschorna*[1], *Zschorna*[2] / obsorb. *Čornjow*, *Zschorna*[3], †*Zschornau*[1], *Zschornau*[2], *Zschornegosda*); Eichler – Walther, 1975–1978, S. 1: 351f., 352f.; Wenzel, 2008, S. 193f.; *HONBS*, 2, S. 657 (*Zscharnitz*, obsorb. *Čornecy*), 661f. (*Zschernichen*, *Zschernitz*, *Zschernitzsch*[1], *Zschernitzsch*[2]), 671f. (*Zschorna*[1], *Zschorna*[2] / obsorb. *Čornjow*, *Zschorna*[3], †*Zschornau*[1], *Zschornau*[2], *Zschörnewitz*); *HOS*, 2, S. 848, 854f.; *ESSZI*, S. 101–103; Schuster, 1994, S. 277f., 286; Holzer, 2002, S. 98; Bergermayer, 2005, S. 53–58; *DGNB*, S. 498, 525; Anreiter, 2015, S. 40–42.

Dabei ist zu beachten, dass nach Auskunft der süd- und ostslawischen Sprachen, die anders als die westslawischen Sprachen direkte Aussagen über den Akzentsitz im Gemein- und Urslawischen zulassen (bulg. *černílo*, kroat., serb. *crnilo*, ukrain. *čornílo*, russ. *černílo*), der Akzent auf dem vorsuffixalen urslaw. **-ī̯-* > gemeinslaw. **-i-* lag. Die Entwicklung lässt sich also präzisieren zu:

urslaw. (7. Jh.) **čirnī̯dla-* > späturslaw. (8. Jh.) **čir'nīdla-* > gemeinslaw. (9. Jh.) **čьr'nidlo* > spätgemeinslaw. (10. Jh.) **čьr'nidlo* > ur(süd)westslaw./prototschech. (11./12. Jh.?)[12] **'čьrnidlo*.

Weiter ist zu beachten, dass zumindest für Österreich nachgewiesen ist, dass Übernahmen/Eindeutschungen (v.a. von romanischen Onymen) vor 1000/1050 noch Ersatz der romanischen Pänultimabetonung durch deutsche Erstsilbenbetonung zeigen, während bei Übernahmen nach 1000/1050 der romanische Akzentsitz beibehalten wird. Mit einer vergleichbaren Grenze ist natürlich auch bei der Eindeutschung slawischer Namen/Etyma zu rechnen, die nachweislich eine Betonung auf einer anderen als der ersten Silbe haben. Diese im Rahmen des Deutschen ungewöhnliche Akzentstelle mag dann später noch an die üblichere Erstsilben- bzw. Stammbetonung des Deutschen angeglichen worden sein.

2.2.7. Auf deutscher Seite ist zu berücksichtigen, dass slawische Kurzvokale zunächst als Kurzvokale, slawische Langvokale als Langvokale übernommen werden. Dabei ist es offenbar so, dass gemeinslawische orale Kurzvokale (**a*, **ě*, **i*, **u*, **y*), die auf urslawische Langvokale oder Diphthonge zurückgehen, auf jeden Fall im 9., wohl auch noch im 10. Jh. phonologisch als Langvokale gelten dürfen, unter Akzent sicher noch im 10., vielleicht auch noch im 11. Jh. als phonetisch lang perzipiert werden konnten. Gleichzeitig wurden gemeinslaw. **ь*/**ъ* auf jeden Fall von Nichtslawen im 9. und 10. Jh., vielleicht auch noch im 11. Jh. noch als /ĭ/ bzw. /ŭ/ wahrgenommen und beispielsweise in Kroatien etwa auch noch im 11. Jh. in lateinischen Urkunden als <i> bzw. <u> verschriftlicht.[13]

---

[12] Nach Lamprecht – Šlosar – Bauer, 1984, S. 80f. ist für das Tschechische in Böhmen davon auszugehen, dass der Akzent im 12. Jh. fix auf der ersten Silbe lag. Ob dem eine Phase mit Pänultimabetonung voranging und damit die lechischen Dialekte des Tschechischen in Mähren den älteren Zustand bewahren oder jene eben geneuert haben und die Erstsilbenbetonung des böhmischen Tschechisch den urtschechischen Zustand bewahrt hat, ist nicht zu klären. – Vergeichbar ist die Situation im (Ur-)Sorbischen. Hier scheint zumindest der direkte Übergang vom beweglichen ur-/gemeinslawischen Akzent zur festen Erstsilbenbetonung die wahrscheinlichere Variante zu sein. Dieser fand statt „sometime after the middle of the eleventh century", weiter: „It may be assumed, then, that So[rbian] acquired initial stress by the 12th century, at the latest by the 14th century." (Schaarschmidt, 1998, S. 87f.; zur Vorgeschichte der Entwicklung vgl. ebenda, S. 50).

[13] Vgl. Holzer, 2007, S. 63f.

2.2.8. Eindeutschungen bis etwa Mitte des 8. Jh.s unterlagen in jedem Fall noch der Medienverschiebung (8.–9. Jh.), die im Ostfränkischen nur frühahd. **d* konsequent betraf.[14]

Innerhalb des Deutschen kommt es ab dem 12. Jh. zur frühneuhochdeutschen Diphthongierung von Langvokalen. Da die meisten nachtonigen also nacherstsilbigen Langvokale aber vorher im Nebenton gekürzt worden sind, findet sich dort nur in Ausnahmefällen bzw. in bestimmten Suffixen (ahd. *-lîn* > mhd. *-lîn* > nhd. *-lein*) die Diphthongierung. Mit anderen Worten: In Übernahmen aus anderen Sprachen ist die Diphthongierung nacherstsilbiger Langvokale wohl nur zu erwarten, wenn diese betont waren und folglich umso eher, je später die Übernahme/Eindeutschung erfolgte.

Ur-/gemeinslaw. **č* wurde zunächst mit ahd. *s* eingedeutscht, teilweise auch mit ahd. *z*, später, als sich ahd. *sk* /sk/ um 1050 zu mhd. *sch* /ʃ/ entwickelt hatte und damit ein lautlich näherstehendes Phonem als Substitut zur Verfügung stand, mit mhd. *sch*.[15] Eindeutschungen mit *tsch* scheinen in Nordostbayern nur vereinzelt spät bzw. sekundär erfolgt zu sein.[16]

2.2.9. Bei der Übernahme ins jeweils gleichzeitige Deutsche ist unter diesen Voraussetzungen mit folgenden Eindeutschungsprodukten zu rechnen:

- urslaw. (7. Jh.) **čirnī̯dla*
  → frühahd. **sir'nīdal* > ahd. (9. Jh.) **'sirnītal* > mhd. **'s(ch)irnitəl* > frühnhd. †*S(ch)irnitel*;
- späturslaw. (8. Jh.) **čir'nīdla*
  → ahd. (8. Jh.) **'sirnīdal* > ahd. (9. Jh.) **'sirnītal* > mhd. **'s(ch)irnitəl* > frühnhd. †*S(ch)irnitel*;
- gemeinslaw. (9. Jh.) **čьr'nidlo*
  → ahd. (9. Jh.) **'sirnīdal* > mhd. **'s(ch)irnidəl* > frühnhd. †*S(ch)irnidel*;
- spätgemeinslaw. (10. Jh.) **čьr'nidlo*
  → ahd. (10. Jh.) **'sirnīdal* > mhd. **'s(ch)irnidəl* > frühnhd. †*S(ch)irnidel* oder *S(ch)irneidel*(?);
- spätgemeinslaw. (2. Hälfte des 11. Jh.s) **čьr'nidlo*
  → mhd. **'schirnīdəl* > frühnhd. *Schirneidel*;
- spätgemeinslaw./ur-/alttschech./-sorb. (12. Jh.) **'černidlo*
  → mhd. (12. Jh.) **'tschernidəl* > frühnhd. †*Tschernidel*.

---

[14] Vgl. Sonderegger, 1979, S. 155; Schatz, 1927, S. 97; Braune – Heidermanns, 2018, S. 125f., 216f.

[15] Vgl. dazu auch Schwarz, 1960, S. 227, 278f.; Eichler/Greule/Janka/Schuh, 2001, S. 148f., 221; Eichler – Greule – Janka – Schuh, 2006, S. 201, 263.

[16] Vgl. Schwarz, 1960, S. 226f.; Eichler – Greule – Janka – Schuh, 2001, S. 221. – Ein Beispiel für solch eine späte Eindeutschung dürfte der Ortsname *Tschirn* (Lkr. Kronach), 1276 *Schirn* sein (Schwarz, 1960, S. 226), bei dem Holzer, 2002, S. 98 mit Zweifachentlehnung rechnet.

Es ist mithin davon auszugehen, dass nur eine Eindeutschung des Namens im 11. Jh. sicher, eine bereits im 10 Jh. möglicherweise zu den belegten frühneuhochdeutschen Namenformen des 14. Jh.s führt.[17] Allgemein wird damit gerechnet, dass aufgrund der Anlautsubstitution mit *sch* eigentlich nur eine Eindeutschung nach 1050 in Frage kommt und somit auf jeden Fall in dieser Region mit Slavophonen noch in der 2. Hälfte des 11. Jh.s zu rechnen ist.[18]

2.3 Andraschkes westgermanische Alternativlösung

2.3.1. Zu Recht weist Andraschke (2016, S. 121) selbst die Möglichkeit zurück, der Ortsname könnte irgendwie mit Personennamen auf Grundlage von urgerm. **skīriia-* (ahd. *skīri*, got. *skeirs* ‚rein') zu verbinden sein:

> „Da diesen Namen ein Langvokal -ī- zugrunde liegt [NB: dass Namen irgendein Vokal zugrunde liegt ist an sich schon bemerkenswert, H. B.], scheint eine Personennamenrekonstruktion [gemeint ist wohl eine Rekonstruktion auf der Grundlage eines Personennamens, H. B.] in dieser Hinsicht äußerst fraglich."

2.3.2. Noch fraglicher erscheint freilich die dann angebotene ‚Lösung', die Segmentierung des Namens „in Schirn und Eidling". Dabei sei „das Appellativ **schirn-* bei Bergnamen mit nachweisbaren Befestigungsanlagen" anzutreffen und „vielleicht zu ahd. *skirm* „Schutz"[,] mhd. *schirm*/*schirn* „Schutz, Schirm" zu stellen"; es wäre eine Klammerform, etwa „Aitling am Schirn(-berg)" anzunehmen. „Die Ausgangsform *Aidling* stellt sich zu den PN *Aitlus* oder *Aitla* bzw. *Aidulf* … Demnach könnte **Aidulfinga* rekonstruiert werden[,] „bei den Leuten des *Aidulf*."

Während nun die Sache mit ahd. *skirm*, mhd. *schirm*/*schirn* noch angehen mag, ist das Weitere dann nur schwer nachzuvollziehen: Obwohl allenfalls *Eidling*/*Aidling* anzusetzen ist, kommt plötzlich noch ein Wolf ins Spiel, und es wird auch unmittelbar klar, wozu der gebraucht wird: „Das hohe Alter der *-(w)olf*-Namen und die Beziehung des Namens *Aitulf* zu *Agiulf* (aus Eggolsheim gewonnen) sprechen sehr für einen germanischen Ansatz des ON."

2.3.3. Mit anderen Worten: Es gibt zwar keinen Wolf in irgendwelchen belegten Namenformen in unserem Kontext, aber man rekonstruiert ihn da einmal hinein (einmal als *Aidulf*, einmal als *Aitulf*, dann in der wenigstens mit Asterisk versehenen Ableitung **Aidulfinga*), damit man sagen kann, der Namentyp sei alt. Dann wird postuliert, dass genau dieses Kompositionshinterglied, das belegen soll, dass der Name alt ist, erspart/synkopiert wurde, also nirgends positiv belegt ist …

---

17 So letztlich schon Schwarz, 1960, S. 226, 279.
18 Vgl. Schwarz, 1960, S. 226f., 278f.; George, 2015, S. 36.

Das ganze Konstrukt bricht in sich zusammen, da es im Erstglied unsicher ist und im Zweitglied eben auf blanker Phantasie beruht – und über ein hohes Alter der Bildung sagt es schon gar nichts aus.

2.3.4. Andraschkes Behauptung am Ende des Abschnitts (2016: 121): „Zwischen Forchheim und Buttenheim lassen sich damit keine gesichert slawischen Ortsnamen nachweisen.“ ist nicht haltbar und hiermit widerlegt.

2.4 Zusammenfassung

2.4.1. Während die slawische Lösung morphologisch und phonologisch einwandfrei ist und ein (im späten 10. oder) im 11. Jh. entlehnter (Flur-)Name gemeinslaw. **čьr'nidlo* als Input den ab dem 14. Jh. belegten Output generiert, ist die (west-) germanische Lösung dazu in keiner Weise in der Lage und operiert zudem mit nicht bewiesenen Grundannahmen und Zwischenstufen. Zudem weist der slawische Name – anders als der mutmaßliche (west-)germanische – eine sichere und eine mögliche genaue Parallele im altsorbischen Areal auf.

Kurz: Der Ortsname *Schirnaidel* hat eine slawische Etymologie.

2.4.2. Tabellarische Zusammenfassung:

	westgermanische Lösung	**(traditionelle) slawische Lösung**
Morphologie	–	+
Phonologie	**?**	+
semantische Sinnhaftigkeit	–	+
Ortsnamenparallelen	–	**1 sicher, 1 möglich**

3. Zu den Flurnamen *Dölnitz* (Gem. Weismain, Lkr. Lichtenfels und Gem. Uetzing, Lkr. Lichtenfels)

3.1 Belegreihen etc.

Zunächst sei die Belegreihe von *Dölnitz* (Gem. Weismain) von Andraschke (2016, S. 99) um die Belegstellen verkürzt zitiert:

1306 *in der Lodenzen*
1330 *in der Dǒlnz*
ca. 1450 *Dolentz*

Und so stellt sich die Belegreihe von *Dölnitz* (Gem. Uetzing) nach Andraschke (2016, S. 100) um die Belegstellen verkürzt zitiert dar:

ca. 1450 *in der Delnitz*
1510 *in der Dölnitz*
ca. 1530 *in der Dolnitz*

Ob jeweils weitere, jüngere Belege vorliegen, wird nicht klar, da Andraschke in der Regel nur stark verkürzte Belegreihen anführt; eine eigenständige Suche nach weiteren Belegen wäre im Rahmen des vorliegenden kurzen Beitrags mit übertriebenem Aufwand verbunden gewesen – und die Ergebnisse hätten wohl auch kaum Erhellendes beitragen können.

3.2 Andraschkes Erklärungsversuche aus dem Germanischen

3.2.1. Der Einfachheit halber sei Andraschkes (2016, S. 99) Text zu *Dölnitz* (Gem. Weismain) nachfolgend (praktisch) vollständig angeführt:

> „Der FlN vergleicht sich mit dem ON Döllnitz/Lk. Kulmbach: 1250 de Dolnze (…), 1286 Tolenze (…), der von Guttenberg aus dem Slawischen hergeleitet wurde (zu slav. **dolnica* „Ort in der Niederung"). Wollte man einen Anschluss an ein *-nt*-Suffix finden, so könnte vielleicht an ahd. *tolo* „Tollkirsche", *tolawurz*/*dolewurz* „schwarzer Nachtschatten" (vgl. englisch *dwale* „Tollkirsche") bzw. ahd. *dola* „Röhre, Abzugskanal, Rinne, Graben" angeschlossen werden. Auch mnd. *dole* „Graben" wäre zu bedenken. Der Beleg 1306 *in der Lodenzen* ist als Metathese anzusehen und dürfte eine Mundartvariante widerspiegeln."

3.2.2. Beginnen wir von hinten: Eine Metathese liegt in der Tat vor – ob sie eine Mundartvariante ist, sei dahingestellt, (moderne) Mundartbelege werden dafür keine angeführt.

Ahd. *dola* ist wahrscheinlich ein niederdeutsches Lehnwort (so *EWAhd*, 2, Sp. 713–715, hier 714), echtahd. wäre wohl **tola* < urgerm. **đulōn-* zu erwarten, vgl. mhd. *tole*, *tol* sw./st.f. ‚Wasserstrom, Abzugsgraben; Gefäß'. Weitere althochdeutsche Ableitungen von dem Wort scheint es nicht zu geben, was den Ansatz einer Ableitung von diesem Lexem mit diesem Anlaut in ostfränkischen Orts-/Flurnamen höchst fraglich werden lässt.

Lautlich besser passend, doch semantisch auszuschließen (und von Andraschke zu Recht nicht angeführt) wäre eine Verbindung mit ahd. **dola* > mhd. *dol(l)e* f. ‚Leiden', vgl. ahd. *dolalîch* ‚leidend', *dolên*, *dolôn* ‚leiden, büßen' (vgl. *EWAhd*, 2, Sp. 714–717). Gleiches (bezüglich des Anlauts) gilt wohl für ahd. *tolo* etc.: Auch hier (wie bei echtahd. **tola* ‚Rinne') müsste erst noch die Anlautdifferenz geklärt werden, da bei unserem Flurnamen alle Belege, beim Ortsnamen *Döllnitz* (Lkr. Kulmbach) u.a. der Erstbeleg anlautendes *D-* zeigt.

3.2.3. Auch das Suffix ist problematisch: Es mag nun in der Tat sein, dass das „in Ortsnamen des UG vorkommende *-enzi*-Suffix […] von dem bei Gewässernamen vorkommenden *-antia*-Suffix strikt zu trennen" ist. „Dieses nämlich ist vorgermanischer Herkunft (z.B. Rednitz und Pegnitz) und von dem zu untersuchenden zu unterscheiden, welches als Stellenbezeichnung fungiert." (Andraschke, 2016, S. 84). Gleich anschließend wird aber auf Bach (1953–1954, 1, S. 215) verwiesen,

der das „Suffix -antia … als entlehntes römisches Örtlichkeitssuffix angesprochen“ habe, „wobei in der südlichen Kontaktzone prinzipiell auch eine Entlehnung aus dem Keltischen denkbar wäre.“

Das Suffix ist zumindest im Althochdeutschen eine sehr periphere Erscheinung geblieben und tritt auch im Mittelhochdeutschen nicht übermäßig häufig auf: so ist zumindest der sekundäre Charakter des Suffixes in den drei von Andraschke (2016, S. 85 /nach Bach, 1953–1954, 1, S. 215/) zitierten Lexemen klar: mhd. *vischenze* (neben *vischetze*!) ist aus ahd. *fiskizzi* ‚Fischfang, Fischzug‘ umgebaut (vgl. *EWAhd*, 3, Sp. 323), ahd. *fochenza* ‚Gebäck, Fladen‘ ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen (neben lat. *focacia* ist hier als Ausgangswort auch vulgärlat. **focancia* anzusetzen; vgl. *EWAhd*, 3, Sp. 443–445) und ahd. *tirenze* ‚Kornelkirsche‘ könnte auch ein Lehnwort sein, das wäre noch zu klären. Die ersten sieben Bände des *EWAhd* enthalten neben *fochenza* nur noch ein weiteres Wort mit dem Ausgang ahd. *-enza*, ahd. *astrenza*, *astrinza*, wohl ‚Meisterwurz‘ (vgl. *EWAhd*, 1, Sp. 375–377), das lat. *astric(i)um* glossiert und aus ebenfalls bezeugtem lat. *astrantia* entlehnt sein dürfte. Ein weiterer indirekter Hinweis auf den Nicht-Status des Suffixes im appellativischen Wortschatz des Althochdeutschen liefert die Tatsache, dass das Suffix weder in Krahe – Meid, 1969, 3 noch in dem Vorgängerwerk Kluge, 1926 behandelt worden ist und auch in Klein – Solms – Wegera, 2009 keine Erwähnung findet. Letztlich dürfte die Erklärung eben die sein, die Andraschke, 2016, S. 85 anführt, aber im Weiteren weitgehend ignoriert: „In Anlehnung an Greule soll eine neutrales Suffix ahd. *-izzi*, mhd. *-eze-*/*-enze-* zugrunde liegen.“ Mit anderen Worten, das althochdeutsche nasallose Suffix wurde eben sekundär hin zum Mittelhochdeutschen analogisch nasaliert; eine Rolle mögen dabei auch alte Gewässernamen auf **-antia* gespielt haben, zu belegen ist dies kaum. Geht man alle Belege durch, die Andraschke für Bildungen mit diesem Suffix anführt, so sieht man, dass sich unter diesen genau ein nichtkopialer Beleg für die Zeit vor 1050 findet (1017 *Luchenze*; S. 96) und ein kopialer (9. Jh., Kopie ca. 1160, *Buchence*). An positiven Belegen für die Verwendung des Suffixes für die althochdeutsche Zeit findet sich also genau ein guter und ein weniger guter, es handelt sich um eine in erster Linie mittelhochdeutsche Angelegenheit. Das Suffix selbst bezeichnet Andraschke mal als „Örtlichkeitssuffix *-enze*“ (S. 91), mal als „*-enzi*-Suffix“ (S. 93).

3.2.4. Das Suffix urgerm. **-iṯja-* > ahd. *-izzi* nun dient zur Bildung von Nomina actionis und anderen Abstrakta sowie zur Bildung von Kollektiva, appellativisch ist im Althochdeutschen nur ein knappes Dutzend Bildungen belegt.[19] Geht man nun davon aus, dass mhd. *-enze* nur eine lautliche Umbildung dieses Suffixes darstellt, ist auch für das Mittelhochdeutsche zunächst einmal davon auszugehen, dass

[19] Vgl. *EWAhd*, 5, Sp. 245–247.

mit dem Suffix eben Nomina actionis, Abstrakta und Kollektiva gebildet wurden. „Örtlichkeitsbezeichnungen“ werden daraus dann allenfalls sekundär, besonders aus Bildungen mit kollektiver Bedeutung: ‚viele Buchen‘ > ‚da, wo viele Buchen sind‘, o.a. 9. Jh. (Kopie ca. 1160) *Buchence* dürfte dann also ahd. **buochizzi* ‚Buchengehölz‘ o.ä. fortsetzen.

3.2.5. Würde eines der von Andraschke als Ableitungsbasen angeführten Lexeme lautlich passen (für *Dölnitz* [Gem. Uetzing] erwägt er mhd. *telle* ‚Vertiefung, Schlucht‘, also wieder ein Wort mit anlautendem *t-* statt benötigtem *d-*), wären anzusetzen: ahd. **tolizzi* > mhd. **tölenze* ‚wo Wassergräben, Rinnen sind‘, ahd. **tol(an)izzi* > mhd. **tölenze* ‚wo Kornelkirschen sind‘ oder ahd. **tellizzi* > mhd. **tellenze* ‚wo Vertiefungen, Schluchten sind‘. Semantisch geht das natürlich alles, der Anlaut stellt ein Problem dar.

3.3 Die traditionelle slawische Etymologie

3.3.1. Traditionell werden diese beiden Flurnamen freilich mit dem viermal gleichautend als Ortsname und einmal als Bachname (→ Naab) in Nordbayern auftretenden *Döllnitz* verglichen (Gem. Markt Kasendorf, Lkr. Kulmbach [vgl. Guttenberg 1952: 22f.]; Gem. Keuchtenberg und Gem. Pressath, Lkr. Neustadt an der Waldnaab; Gem. Pfreimd, Lkr. Schwandorf).[20] Gleicher Etymologie ist in Sachsen-Anhalt der Ortsname *Döllnitz* (bei Halle).[21]

Die Namen dieser Siedlungen und damit wohl auch die Flurnamen haben auch je einen Namensvetter in Böhmen und in Mähren: *Dolnice* (dt. *Dölitz*) bei Cheb/Eger: 1310 *in Delnicz*, 1323 *Delniczer Nyclas*, 1356 *Delnicz*, 1392 *Delnicz*) und †*Dolnice* (1447 *in Dolnicz*), sowie einen nahen Verwandten in *Dolenice* (1718 *Tullnitz*, 1751 *Tolnitz*.[22] Da auch der böhmische Ortsname *Dolnice*/dt. *Dölitz* in den ältesten Belegen *-e-* zeigt und an seiner Slawizität schwerlich zu zweifeln sein dürfte, dürfte auch Andraschkes Argument, dieses *-e-* in dem Beleg ca. 1450 *in der Delnitz* (zu *Dölnitz*, Gem. Uetzingen) mache eine germanische/deutsche Etymologie notwendig, hinfällig sein.

Der tschechische Name wird entweder als Flurname erklärt, da *Dolnice* andernorts in Böhmen auch Name eines Waldes ist, oder als eine Art Hypostase tschech. **dolní ves* ‚unteres Dorf‘ → *Dolnice*. Darüber hinaus gibt es weitere Belege für einen Flurnamen in Böhmen und Mähren-Schlesien.[23]

---

[20] Vgl. Schwarz, 1960, S. 293f., 321; Eichler – Greule – Janka – Schuh, 2006, S. 89.
[21] Vgl. Eichler, 1985, S. 230, 270, 290, 291; *SOSN*, 1, S. 93f.
[22] Vgl. Profous, 1947–1960, 1, S. 376; Hosák – Šrámek, 1970–1980, 1, S. 185; Schwarz, 1931, S. 384; nicht in Schwarz, 1961.
[23] Vgl. *SPJČ* s.v. *Dolnice* und *SPJMS* s.v. *Dolnice*.

3.3.2. Abgeleitet ist der Name von urslaw. **dalu* > gemeinslaw. **dolъ* ‚Tal' (> tschech. *důl* m., dial. auch *dol* m. ‚Tal, Grube', slowak. *dol* m. ‚dass.', poln. *dół* m. ‚Tal, Grube', serb., kroat. *dô*, Gen. *dòla* m. ‚Tal, Niederung', slowen. *dôl* m. ‚dass.' etc.)[24] mit dem Suffixkonglomerat urslaw. **-inī̯kā̯* > gemeinslaw. **-ьnica*. Dieses setzt sich aus zwei Suffixen zusammen: urslaw. **-ina-* > gemeinslaw. **-ьnъ* (dazu die bestimmte Variante gemeinslaw. **-ьnъ-jь* > russ. *-nyj*, tschech. *-ný*, poln. *-ny* etc.; vgl. auch lit. *-ina-*, *-ini-* [< urbalt. **-in(į)a-*][25] etc.), das denominale Adjektive bildet, und urslaw. **-īkā̯-* > gemeinslaw. **-ica* (vgl. tschech. *-ice*, neben seltenerem dial. *-ica*), das Diminutiva, Bezeichnungen für Träger von Eigenschaften bildet und auch zur Movierung dient, wobei es entweder an das maskuline Substantiv antritt oder bei diesem das Suffix gemeinslaw. **-ikъ* oder seltener **-ъkъ* ersetzt.[26]

Als Bedeutung kann man für gemeinslaw. **dolьnica* ansetzen ‚untere Siedlung/Stelle, Talsiedlung'.

3.3.3. Die umgelauteten Formen verdanken sich bei Übernahme des Namens ins Althochdeutsche spätestens im 10. Jh. (vielleicht auch noch im 11. Jh.) dem noch als *i*-Laut gehörten mittleren gemeinslaw. **-ь-* (vgl. o. § 2.2.7.).

3.3.4. Die Integration von urslaw. **dalinī̯kā̯* > gemeinslaw. **dolьnica* ins Althochdeutsche dürfte zu verschiedenen Zeiten wohl folgende Ergebnisse hervorgebracht haben:

- urslaw. (7. Jh.) **dalinī̯kā̯*
  → ahd. **dalinīka* > spätahd. (10. Jh.) **telinǐkə* > mhd. (12. Jh.) *†telnik(ə)*/*†telink(ə)*;
- späturslaw. (8. Jh.) **dalinīt'ā*
  → ahd. **dalinīza* > spätahd. (10. Jh.) **telinǐzə* > mhd. (12. Jh.) *†telniz(ə)*/*†telinz(ə)*;

---

[24] Vgl. *ĖSSJa*, 5, S. 64f.; *REW*, 1, S. 358; Šmilauer, 1963–1964, 1, S. 86; Machek, 1968/1997, S. 134; Šmilauer, 1970, S. 56; Kopečný, 1981, S. 94; *ESJS*, 139; Schuster-Šewc, 1978–1996, S. 147f. (s.v. *dele*); Bańkowski, 2000, 1, S. 294; Bergermayer, 2005, S. 64; Mühlner, 2008, S. 177; *SES*, S. 146f.; Králik, 2015, S. 129f.; Matasović, 2016, S. 175 (*dô*²); Klotz, 2017, S. 87.

[25] Vgl. Vondrák, 1924, S. 531–537; Skardžius, 1943/1996, S. 239–266; Svoboda, 1964, S. 158f.; Senn, 1966, S. 322f., 324, 325f.; Varbot, 1969, S. 154–156, 159–161; Vaillant, 1974, S. 451–456. 589–598; Kiparsky, 1975, S. 200f., 278–281; Zverkovskaja, 1986, S. 24–32; Ambrazas, 1993, S. 63f., 95f., 127f., 195f., 214f.; Ambrazas, 2000, S. 43, 57, 64, 84, 85f., 106–108, 144–148, 195f.; Babić, 2002, S. 421–438, 448–461; Ambrazas, 2011, S. 19–21, 66–71, 120; Lopatin, 2016, S. 503–527; Šimandl, 2016, S. 391f., 401f.

[26] Vgl. Vondrák, 1924, S. 615–617; Beneš, 1962, S. 23, 75, 125, 261, 280; Svoboda, 1964, S. 143; Varbot, 1969, S. 86, 96–98: 100f., 102f.; Vaillant, 1974, S. 344–352; Sławski, 1974ff., 1, S. 97–99; Kiparsky, 1975, S. 222f.; Andrews, 1996, S. 83–86, 216–225; Babić, 2002, S. 166–189, 191–196; Matasović, 2014, S. 133f.; Lopatin, 2016, S. 411–423; Šimandl, 2016, S. 234–236.

– gemeinslaw. (9. Jh.) **dolьnica*
  → ahd. **dolinǐza* > spätahd. (10. Jh.) **dölinizə* > mhd. (12. Jh.) **döl(i)niz(ə)* > frühnhd. *Dölnitz*;
– spätgemeinslaw. (10. Jh.) **dolьnica*
  → spätahd. (10. Jh.) **dol(i)nizə* > mhd. (12. Jh.) **döl(i)niz(ə)* > frühnhd. *Dölnitz*.

Bei früher Integration bis Mitte/Ende des 8. Jh.s ist noch damit zu rechnen, dass das Integrat von der althochdeutschen Medienverschiebung (8.–9. Jh.) betroffen wurde, die im Ostfränkischen bei frühahd. **d* konsequent durchgeführt wurde.[27] Deshalb und aufgrund der Entwicklung des Wurzelvokalismus ist eine Integration des Namens ab dem 9. Jh. wahrscheinlicher. Eine noch genauere Bestimmung des Integrationszeitpunkts ist vorläufig nicht möglich.

3.3.5. Es ist aber noch auf das Zeitfenster hinzuweisen, in dem eine Integration des Namens mit ahd. *-a-* erfolgt sein konnte, das später noch umgelautet werden konnte und sowohl für ca. 1450 *in der Delnitz* (*Dölnitz*, Gem. Uetzing) als auch für 1310 *in Delnicz*, 1323 *Delniczer Nyclas*, 1356 *Delnicz*, 1392 *Delnicz* (*Dolnice* / dt. *Dölitz* bei Cheb/Eger) verantwortlich sein kann: Bei Übernahme bis etwa 800, noch vor der Rundung von urslaw. **a* > gemeinslaw. **o* (die nach 800 stattfand),[28] aber schon so spät, dass der Name nicht mehr von der althochdeutschen Medienverschiebung erfasst worden wäre, ergäbe sich:

frühgemeinslaw. (ca. 800/820) **dalinǐčă*
  → ahd. **dalinǐza* > spätahd. (10. Jh.) **del(i)nizə*
  > mhd. (12. Jh.) **del(i)niz(ə)* > spätmhd./frühnhd. *Delnicz*, *Delnitz*.

In diesem Falle würde es sich bei dem in späterer Zeit durchweg auftretenden gerundeten Wurzelvokal *-ö-* um eine sekundär dialektale Erscheinung handeln (oder vielleicht auch Hyperkorrektion vorliegen). Nicht auszuschließen ist aber freilich auch, dass die Integration des Namens ins Althochdeutsche zweimal erfolgt ist, einmal um 800 als ahd. **dalinǐza* > spätahd. (10. Jh.) **del(i)nizə* und einmal später im 9. oder auch erst im 10 Jh. als ahd. **dolinǐza* > spätahd. (10. Jh.) **dölinizə* > mhd. (12. Jh.) **döl(i)niz(ə)*.

Möglicherweise liegen den Namen auch zwei Entlehnungsprozesse zugrunde, ein früherer, der zu den *e*-Formen führt und ein späterer, der die *ö*-Formen generiert. Eine solche doppelte Entlehnung wäre wohl am ehesten zu begründen, wenn zwei unterschiedliche Objekte den Namen trugen, etwa ein Bach und eine Siedlung, deren Namen zu unterschiedlichen Zeiten eingedeutscht wurden und dann

[27] Vgl. Sonderegger, 1979, S. 155; Schatz, 1927, S. 97; Braune – Heidermanns, 2018, S. 125f., 216f.
[28] Vgl. Lamprecht, 1987, S. 70, 192; Greenberg, 2000, S. 64; Holzer, 2007, S. 62; Holzer, 2011, S. 57f.

aber aufgrund der immer gegebenen Ähnlichkeit vermischt verwendet wurden. Auf ein gemeinslaw. **dolьnica* ‚Talbach' benanntes Gewässer fehlt freilich in der Region jeglicher Hinweis. Die Erwägung bleibt vorerst ein Gedankenspiel.

3.4 Zusammenfassung

3.4.1. Die germanische/deutsche Erklärung ist gescheitert. Sie ist nicht in der Lage, den bezeugten Output zu generieren.

3.4.2. Dagegen liefert die slawische Erklärung eben diesen Output. Die Bildung ist morphologisch einwandfrei und hat onymische Pendants in viermaligem *Döllnitz* in Oberfranken und einmaligem *Döllnitz* in Sachsen-Anhalt sowie in Ortsnamen und Waldnamen *Dolnice* in Tschechien. Bei der Integration ab Mitte des 9. Jh.s entstehen in jedem Fall die *Döl(l)nitz*-Formen regulär, die *Delnitz*-Formen müssten dann als ungenügende ‚Transkriptionen' o.ä. beurteilt werden; bei einer Integration um 800 sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch die *Delnitz*-Formen lautgesetzlich.

Sollte sich in irgendwelchen Belegen auch noch zeigen, dass der Orts-/Flurname feminines Genus hatte, wäre das ein weiterer Hinweis auf eine slawische Grundform, da diese ebenfalls feminin war.

3.4.3. Tabellarische Auswertung:

	westgermanische Herleitung	**traditionelle slawische Herleitung**
Phonologie	–	+
Morphologie	+	+
semantische Sinnhaftigkeit	+	+
Parallelnamen	–	+

LITERATUR

AMBRAZAS, S. (1993): *Daiktavardžių darybos raida. Lietuvių kalbos veiksmažodiniai vediniai*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla.

AMBRAZAS, S. (2000): *Daiktavardžių darybos raida II. Lietuvių kalbos vardažodiniai vediniai*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas.

AMBRAZAS, S. (2011): *Būdvardžių darybos raida*. Vilnius: Lietuvių kalbos institutas.

ANDRASCHKE, J. (2016): *Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit*. (Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e.V. 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde 4) Haßfurt: Historischer Verein Landkreis Haßberge e.V.

ANDREJČIN, L. et al. (1998): *Gramatika na sъvremennija bъlgarski knižoven ezik. Tom 2: Morfologija. Čast pъrva*. Sofija: Abagar.

ANDREWS, E. (1996): *The semantics of suffixation. Agentive substantival suffixes in contemporary standard Russian*. (Lincom Studies in Slavic Linguistics 05) München – New York: Lincom.

ANREITER, P. (2015): *Sinnbezirke der ältest bezeugten slawischen Namen in Österreich*. Wien: Praesens.

BABIĆ, S. (2002): *Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku*. Treće, poboljšane izdanje. Zagreb: Hrvatska Akademija Znanosti i Umjetnosti – Nakladni zavod Globus.

BACH, A. (1953–1954): *Deutsche Namenkunde II. Die deutschen Ortsnamen* 1: Einleitung. Zur Laut- und Formenlehre, zur Satzfügung, Wortbildung und -bedeutung der deutschen Ortsnamen; 2: Die deutschen Ortsnamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung. Ortsnamenforschung im Dienste anderer Wissenschaften. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

BAŃKOWSKI, A. (2000): *Etymologiczny słownik języka polskiego. Tom 1: A–K, Tom 2: L–P*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

BENEŠ, J. (1962): *O českých příjmeních*. (Československá akademie věd, Studie a prameny 14) Praha: Nakladatelství Československé akademie věd.

BERGERMAYER, A. (2005): *Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich*. Hrsg. von J. Koder (Schriften der Balkan-Kommission 44) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

BICHLMEIER, H. (2018): [Rez. zu:] ANDRASCHKE, J.: *Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit*. (Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e.V. 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde 4) Haßfurt: Historischer Verein Landkreis Haßberge e.V. 2016. *Blätter für oberdeutsche Namenforschung*, 55, S. 223–232.

BICHLMEIER, H. (2019): [Rez. zu:] ANDRASCHKE, J.: *Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit*. (Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e.V. 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde 4) Haßfurt: Historischer Verein Landkreis Haßberge e.V. 2016. *Acta onomastica*, 60/2, S. 273–284.

BRÄUER, H. 1961: *Slavische Sprachwissenschaft. I: Einleitung, Lautlehre*. (Sammlung Göschen 1191/1191a) Berlin: Walter de Gruyter & Co.

BRAUNE, W. – HEIDERMANNS, F. (2018): *Althochdeutsche Grammatik. I. Laut- und Formenlehre*. 16. Aufl. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Hauptreihe 5.1) Berlin – Boston: Walter de Gruyter.

DGNB = GREULE, A. (2014): *Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen*. Unter Mitarbeit von S. Hackl-Rössler. Berlin – Boston: de Gruyter.

EICHLER, E. (1965): *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße*. (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 19) Berlin: Akademie-Verlag.

EICHLER, E. (1985): *Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981)*. Mit Vorwort und Namenregister. Leipzig: Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik.

EICHLER, E. – GREULE, A. – JANKA, W. – SCHUH, R. (2001): *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

EICHLER, E. – GREULE, A. – JANKA, W. – SCHUH, R. (2006): *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 2: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bayreuth*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

EICHLER, E. – WALTHER, H. (1975–1978): *Ortsnamenbuch der Oberlausitz*. 2 Bde. (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 28, 29) Berlin: Akademie-Verlag.

ESJS = HAVLOVÁ, Eva et al. (1989ff.): *Etymologický slovník jazyka staroslověnského*. Fasz. 1–14, Praha: Academia 1989–2008, Fasz. 15–19, Brno: Tribun EU 2010–2018.

ESSJ = BEZLAJ, F.: *Etimološki slovar slovenskega jezika*.
Prva Knjiga: A–J. Ljubljana: Mladinska Knjiga 1977.
Druga Knjiga: K–O. Ljubljana: Mladinska Knjiga 1982.
Tretja Knjiga: P–S. Dopolnili in uredili M. Snoj in M. Furlan. Ljubljana: Založba Mladinska Knjiga 1995.
Četrta Knjiga: Š–Z. Uredili M. Snoj in M. Furlan. Ljubljana: Založba Mladinska Knjiga 2005.
Peta Knjiga: Kazala. Izdelala M. Snoj in S. Klemenčič. Ljubljana: Založba ZRC 2007.

ĖSSJa = TRUBAČEV, O. N. et al. (Hrsg.) (1974ff.): *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov: Praslavjanskij leksičeskij fond*. Moskva: Nauka (bislang 41 Bände; Bd. 41 [2018] bis **pažьnъ(jь)*).

ESSZI = SNOJ, M. (2009): *Etimološki slovar slovenskih zemljepisnih imen*. Ljubljana: Modrijan / Založba ZRC.

EWAhd = Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen.
Band I: *-a – bezzisto*. Von A. L. Lloyd – O. Springer. Göttingen – Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht 1988.
Band II: *bî – ezzo*. Von A. L. Lloyd – R. Lühr – O. Springer † unter Mitwirkung von K. R. PURDY. Göttingen – Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.
Band III: *fadum – fûstslag*. Von A. L. Lloyd – R. Lühr unter Mitarbeit von G. Kohlrusch – M. Kozianka – K. R. Purdy – R. Schumann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
Band IV: *gâba – hylare*. Von A. L. Lloyd – R. Lühr unter Mitarbeit von G. Kohlrusch – M. Kozianka – K. R. Purdy – R. Schumann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.
Band V: *iba – luzzilo*. Hrsg. von R. Lühr, erarbeitet von H. Bichlmeier – M. Kozianka – R. Schumann mit Beiträgen von A. L. Lloyd unter Mitarbeit von K. R. Purdy. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
Band VI: *mâda – pûzza*. Hrsg. von R. Lühr, erarbeitet von H. Bichlmeier – M. Kozianka – R. Schumann – L. Sturm. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.
Band VII: *quaderna – skazzôn*. Hrsg. von R. Lühr, erarbeitet von D. S. Wodtko (Arbeitsstellenleitung), H. Bichlmeier – M. Kozianka – R. Schumann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.

FÖRSTEMANN, E. (1913–1916): *Altdeutsches Namenbuch. Zweiter Band: Orts- und sonstige geographische Namen (Völker-, Länder-, Siedlungs-, Gewässer-, Gebirgs-, Berg-, Wald-, Flurnamen und dgl.)*. 3., völlig neue bearbeitete, um 100 Jahre (1100–1200) erweiterte Auflage herausgegeben von Hermann Jellinghaus. Bd. 1: *A–K*; Bd. 2: *L–Z und Register*. Bonn: Peter Hanstein Verlagsbuchhandlung. [Nachdruck: München: Wilhelm Fink – Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 1966].

GEORGE, D. (2005): Das Forchheimer Namengut. In: H. Ammon, *Forchheim in Geschichte und Gegenwart*. Bamberg: Universitäts-Verlag Bamberg, S. 29–39.

GREENBERG, M. L. (2000): *A Historical Phonology of the Slovene Language*. (Historical Phonology of the Slavic Languages 13) Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

GUTTENBERG, E. Frhr. v. (1952): *Land- und Stadtkreis Kulmbach*. (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 1) München: Kommission für bayerische Landesgeschichte.

HOLZER, G. (2002): Slavisch-deutsche Lautgeschichte im österreichischen Kontaktbereich. *Onoma*, 36, S. 91–110.

HOLZER, G. (2007): *Historische Grammatik des Kroatischen. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache*. (Schriften über Sprachen und Texte 9) Frankfurt – Bern etc.: Peter Lang.

HOLZER, G. (2011): *Glasovni razvoj hrvatskoga jezika*. (Biblioteka Posebna izdanja instituta) Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje. [Übersetzung von Holzer, 2007].

HOLZER, G. (2014): 82. Vorhistorische Periode. In: K. Gutschmidt – S. Kempgen – T. Berger – P. Kosta (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen* / *The Slavic Languages*. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. / An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation, Band 2 / Volume 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK] 32.2) Berlin – New York: De Gruyter Mouton, S. 1117–1131.

HONBS = EICHLER, E. – WALTHER, H. (Hrsg.) (2001): *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*. 3 Bde. (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21) Berlin: Akademie Verlag.

HOS = BLASCHKE, K. (Hrsg.) (2006): *Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen*. (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2) Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

HOSÁK, L. – ŠRÁMEK, R. (1970–1980): *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*. I. *A–L*; II. *M–Ž*. Praha: Academia.

KIPARSKY, V. (1975): *Russische historische Grammatik. Bd. 3: Entwicklung des Wortschatzes*. (Slavica: Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, Neue Folge) Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

KLEIN, Th. – SOLMS, H.-J. – WEGERA, K.-P. (Hrsg.) (2009): *Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil III: Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer.

KLOTZ, E. (2017): *Urslawisches Wörterbuch*. Wien: facultas.

KLUGE, F. (1926): *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*. 3. Aufl. bearb. von L. Sütterlin – E. Ochs. Halle a.d. Saale: Niemeyer.

KOPEČNÝ, F. (1981): *Základní všeslovanská slovní zásoba*. Praha: Academia.

KRÁLIK, Ľ. (2015): *Stručný etymologický slovník slovenčiny*. Bratislava: Veda.
LAMPRECHT, A. (1987): *Praslovanština*. Brno: Univerzita J. E. Purkyně v Brně.
LAMPRECHT, A. – ŠLOSAR, D. – BAUER, J. (1984): *Historická mluvnice češtiny*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství.
LOPATIN, V. V. (2016): Suffiksy imen suščestvitel'nych i prilagatel'nych. In: V. V. Lopatin – I. S. Uluchanov, *Slovar' slovoobrazovatel'nych affiksov sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva: Izdatel'skij centr ‚Azbukovnik', S. 242–712.
MACHEK, V. (1968): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd. [Nachdruck 1997: Praha: Lidové Noviny]
MATASOVIĆ, R. (2014): *Slavic Nominal Word-Formation*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
MATASOVIĆ, R. – PRONK, T. – IVŠIĆ, D. – BROZOVIĆ-RONČEVIĆ, D. (Hrsg.) (2016): *Etimološki rječnik hrvatskoga jezika. 1. svezak A–Nj*. Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje.
MÜHLNER, W. (2008): Altpolabische Lexik. Aus Toponymen erschlossene Wörter des Elb-/Ostseeslawischen. *Onomastica Slavogermanica* 25 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 80/5), S. 154–302.
PROFOUS, A. (1947–1960): *Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny*.
Díl I.: *A–H*. Praha: Česká akademie věd a umění 1947.
Díl II.: *Ch–L*. Praha: Česká akademie věd a umění 1949.
Díl III.: *M–Ř*. Praha: Česká akademie věd a umění ve Státním nakladatelství učebnic 1951.
PROFOUS, A. – SVOBODA, J.: Díl IV.: *S–Ž*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd 1957.
SVOBODA, J. – ŠMILAUER, V.: Díl V.: *Dodatky k dílu Antonína Profouse*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd 1960.
REITZENSTEIN, W.-A. Frhr. v. (2009): *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken*. München: C. H. Beck.
REW = VASMER, M. (1953–1956): *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
SCHAARSCHMIDT, G. (1998): *A Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages*. (Historical Phonology of the Slavic Languages 6: Upper and Lower Sorbian) Heidelberg: Universitätsverlag Carl Winter.
SCHATZ, J. (1927): *Althochdeutsche Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
SCHUSTER, E. (1990): *Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3. Teil: Ortsnamen N bis Z*. Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
SCHUSTER-ŠEWC, H. (1978–1996): *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen: Domowina.
SCHWARZ, E. (1960): *Sprache und Siedlung in Nordostbayern*. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4) Nürnberg: Hans Carl.
SENN, A. (1966): *Handbuch der litauischen Sprache. Band I: Grammatik*. (Indogermanische Bibliothek, Erste Reihe: Lehr- und Handbücher) Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

SES = SNOJ, M. (2016): *Slovenski etimološki slovar*. Tretja izdaja. (Zbirka Slovarji) Ljubljana: Založba ZRC.

SKARDŽIUS, P. (1943): *Lietuvių kalbos žodžių daryba / Die Wortbildung im Litauischen*. Vilnius/Wilna: Lietuvos Mokslů Akademija, Lietuvių kalbos institutas / Litauische Akdemie der Wissenschaften, Institut für litauische Sprachforschung. [Reprint: Rosinas, A. (Hrsg.): Skardžius, P.: *Rinktiniai Raštai 1. Lietuvių kalbos žodžių daryba*. Fotografuotinis leidinys, Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla 1996.]

SONDEREGGER, S. (1979): *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems*. Band I: *Einführung – Genealogie – Konstanten*. Berlin – New York: de Gruyter.

SOSN = EICHLER, E. (1985–2009): *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*. 4 Bde. Bautzen: Domowina.

SPJČ = *Slovník pomístních jmen v Čechách* [online]. <https://spjc.ujc.cas.cz/> cit. 2020-05-10.

SPJMS = *Slovník pomístních jmen na Moravě a ve Slezsku* [online]. <https://spjms.ujc.cas.cz/> cit. 2020-05-10.

SVOBODA, J. (1964): *Staročeská osobní jména a naše příjmení*. Praha: Československá akademie věd.

ŠIMANDL, J. (Hrsg.) (2016): *Slovník afixů užívaných v češtině*. Praha: Univerzita Karlova, Nakladatelství Karolinum.

ŠMILAUER, V. (1963–1964): *Příručka slovanské toponomastiky. Díl první: A–L; Díl druhý: M–Ž*. Praha: o. Verl.

ŠMILAUER, V. (1970): *Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik*. Praha: Academia.

VAILLANT, A. (1974): *Grammaire comparée des langues slaves. Vol. IV: La Formation des noms*. Paris: Klincksieck.

VARBOT, Ž. Ž. (1969): *Drevnerusskoe imennoe slovoobrazovanie. Retrospektivnaja formal'naja charakteristika*. Moskva: Nauka.

VONDRÁK, W. (1924): *Vergleichende Slavische Grammatik. Bd. 1: Lautlehre und Stammbildungslehre*. 2. stark vermehrte und verb. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

WENZEL, W. (2008): *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*. Bautzen: Domowina-Verlag.

ZIEGELHÖFER, A. – HEY, G. (1911): *Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg*. Bamberg: Verlag des historischen Vereins zu Bamberg.

ZVERKOVSKAJA, N. P. (1986): *Suffiksal'noe slovoobrazovanie russkich prilagatel'nych XI–XVII vv.* Moskva: Nauka.

**MÍSTNÍ JMÉNO *SCHIRNAIDEL* (OKR. FORCHHEIM)
A POMÍSTNÍ JMÉNO *DÖLNITZ*
(OBEC WEISMAIN A OBEC UETZING, OKR. LICHTENFELS)**

Článek se soustředí na místní jméno *Schirnaidel* a víckrát doložené pomístní jméno *Dölnitz* na severu Bavorska. Srovnávány jsou tradiční slovanské etymologie těchto jmen s novými germánskými etymologiemi, které předložil autor disertace J. Andraschke roku 2015 (publikovaná v roce 2016). Srovnání jasně ukazuje, že výklady na základě slovanské etymologie jsou pravděpodobnější. Jména vznikla z obecně slovanských jmen **Čьrnidel(ьnik)ъ*, respektive **Dolьnica*.

Klíčová slova
bavorsko-slovanská oikonyma a mikrotoponyma; fonologické procesy během integrace; fonologie a morfologie slovanských toponym; historická fonologie slovanštiny

Harald Bichlmeier
harald.bichlmeier@indogerm.uni-halle.de
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Orientalisches Institut
Seminar für Indogermanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft
Ludwig-Wucherer-Str. 2
D-06099 Halle (Saale)
GERMANY

harald.bichlmeier@uni-jena.de
Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Arbeitsstelle Jena: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen
Zwätzengasse 12a
D-07743 Jena
GERMANY